

Marion Kobelt-Groch

„Welthistorische Käfige“ und stille, reinliche Ansiedlungen Täufer und Mennoniten im Werk Leopolds von Sacher-Masoch (1836 bis 1895)

Mit seinen Kritikern stand er auf Kriegsfuß. „Unter den jetzt lebenden Dichtern ist keiner so heftig angegriffen, so leidenschaftlich von der literarischen Inquisition angeklagt und verfolgt worden, wie ich, seit dem Erscheinen meiner ‚geschiedenen Frau‘ und meines ‚Vermächtniß Kains‘.“¹ Bereits zu Lebzeiten heftig umstritten, blieb Leopold von Sacher-Masoch bis in den Tod hinein und über ihn hinaus eine Art literarisches enfant terrible, ein anstößiger Dutzendschriftsteller mit pathologischen Zügen. Er weilte noch unter den Lebenden, als irrtümlicherweise in einschlägigen Nachrichtenblättern ein Jahr vor seinem Tod die ersten Nachrufe erschienen. Am 21. April 1894 wußte die Kölnische Zeitung zu berichten, daß der 1836 in Lemberg geborene Schriftsteller Leopold von Sacher-Masoch auf seinem Gut Lindheim in Oberhessen verstorben sei. Eine traurige Angelegenheit, die sich jedoch verschmerzen ließ, schließlich hatte es keinen ganz „Großen“ getroffen.

Wohl habe der angeblich Dahingegangene Anfang der 70er Jahre mit seinen Schilderungen galizischen Lebens glänzendes Talent bewiesen und Aufsehen erregt, aber das war's dann auch. „Sacher-Masoch hat die an ihn geknüpften großen Erwartungen leider nicht erfüllt. Vielschreiberei und ein unkünstlerisches Spiel mit dem ‚Pikanten‘ haben seine große Begabung verdorben und seit geraumer Zeit hat er keine Rolle mehr im literarischen Leben gespielt. In der Literaturgeschichte ist er aber durch die Schriften seiner besten Zeit ein Typus geworden.“²

Über ihn zu streiten, scheint müßig. Das Urteil ist gefällt. Sacher-Masoch hat seine letzte Ruhestätte nicht im Dichterhain, sondern im literarischen Abseits gefunden. Alle Wiederbelebungsversuche waren bislang vergeblich. Neuauflagen seiner Werke³ hinterließen allenfalls Spuren, eine Renaissance bescherten sie nicht, und auch die Kritiker fledderten weiter. So kommt Albrecht Koschorkes⁴ Auseinandersetzung mit Sacher-Masoch und seinem

Werk einem Verriß gleich, der allenfalls dazu angetan ist, gängige Urteile und Klischees zu bestätigen. Alles, was er geschrieben habe, sei der Lüge verpflichtet,⁵ einschließlich seiner eigenen Lebensgeschichte, die eine Komposition aus Wahrem und Erfundenem darstelle.⁶ Was ist ein Schriftsteller wert, der sich angeblich am Sensationsgeschmack des Publikums orientierte, sich in einen überdrehten Realismus hineingeschrieben und zuletzt nur noch ausgeleierte Wortleidenschaften und Wortgrausamkeiten produziert habe? Wohl nicht viel. Bei aller Kritik räumt jedoch selbst Koschorke ein, daß Sacher-Masoch zu Unrecht völlig in Vergessenheit geraten sei.⁷ Daß er als Schriftsteller in Ungnade fiel und mit anhaltender Ignoranz gestraft wurde, liegt jedoch jenseits mehr oder weniger fundierter Kritik vor allem an seiner Vorliebe für eine Geschlechterkonstellation, die so ganz und gar nicht der „gesunden“ bürgerlichen Norm zu entsprechen schien. Sacher-Masoch hegte eine persönliche Vorliebe für dominante, grausame Frauen.⁸ Überall in seinem Werk sind sie zu finden. Weiber kalt wie Marmor, mit einem höhnischen Lächeln auf den Lippen, kräftigen Zähnen und blutroten Korallenketten, eingehüllt in erotisierenden Pelz. Sie schwingen die Peitsche, verteilen Fußtritte und malträtieren ihre Opfer mit allen nur denkbaren physischen oder psychischen Qualen. Einige dieser männermordenden Schönen gehen sogar bis aufs äußerste. Sie quälen ihr Opfer nicht nur, sondern töten es sogar. Den Mann köpfen oder ihm einen Nagel ins Herz treiben, Sacher-Masoch machte es zu seinem eigenen und zum Ergötzen seines Publikums literarisch möglich. Das irdische Ende verlor seinen Schrecken, sobald es zum letzten erregenden Erlebnis wurde und Todesangst sich in Wollustschauer verwandelte. Die schöne Mardona aus dem Roman „Die Gottesmutter“⁹ ist eine jener skupellos richtenden weiblichen Instanzen. Sanft legt sie die Arme um Sabadils Nacken und küßt ihn, bevor sie die Ärmel ihres Pelzes aufschürzt und langsam den Nagel in das Herz schlägt. „Das Opfer zuckte nur ein wenig. ‚Süß — ach wie süß,‘ flüsterte Sabadil, während sein rothes Blut über Mardonas weiße Hände strömte. Nimfodora und Sofia sprachen das Sterbegebet. Sein Haupt sank wie im Schlummer auf die Brust herab. Er war todt.“¹⁰

Vorbilder und Anregungen für Szenen dieser Art fand Sacher-Masoch reichlich und sehr variantenreich in mythischen Stoffen und historischen Ereignissen, die er seinen Bedürfnissen entsprechend gestaltete. Da gab es Herrscherinnen wie Maria von Österreich,¹¹ Katharina II. oder die angolansische Herrscherin Xinga, die einen Mann angeblich genauso zu überwältigen und notfalls zu töten verstanden wie jene sagemumwobenen Amazonen oder die biblische Judith,¹² der Sacher-Masoch immer wieder huldigte. Mochten

Literaturkritiker an der Themenwahl auch Anstoß nehmen und harte Urteile fällen, so hätten sie dennoch Sacher-Masoch als Mensch und Schriftsteller nicht so rigoros vernichten können, wie dies letztlich geschah. Dazu bedurfte es weiterer Angriffe. Sie kamen von wissenschaftlicher Seite. Der Psychologe und Psychotherapeut Richard von Krafft-Ebing meldete sich zu Wort.

Es geht vor allem auf sein Konto, daß Sacher-Masoch zu einem medizinischen Fall wurde, der ihm den Stempel einer krankhaft veranlagten Persönlichkeit aufdrückte. „Masochismus“ heißt das Schlagwort und zugleich vernichtende Urteil, das fortan mit dem Namen Sacher-Masoch untrennbar verbunden sein sollte.¹³ Das Urteil, Masochist gewesen zu sein und aus dieser Veranlagung heraus geschrieben zu haben, hat Sacher-Masoch als Mensch und Schriftsteller belastet, ruiniert und letztlich in der Versenkung verschwinden lassen. Er selbst bekam keine Chance, sich gegen die mit seiner Person untrennbar verbundenen Begriffe „Masochismus“ bzw. „Masochist“ zu wehren. Krafft-Ebing hatte sich Sacher-Masochs Namen bedient, ohne um Genehmigung zu fragen.¹⁴ Aber nicht nur der wortschöpferische Psychiater von Rang, auch andere Personen, unter ihnen beispielsweise Sacher-Masochs Biograph Carl Felix von Schlichtegroll¹⁵, trugen dazu bei, Sacher-Masoch und sein Werk weitgehend auf den sexuellen Aspekt zu reduzieren.

Aber vielleicht hat der Vielgeschmähte doch noch etwas mehr zu bieten. In letzter Zeit gibt es vielversprechende Ansätze, ihn von seinem zementierten Makel zu befreien. So regte Friedrich Lindner an, Sacher-Masoch „versuchsweise ‚ohne‘ das Schema des Sadomasochismus zu interpretieren und zu verstehen.“¹⁶ Das wird zwar schwerlich möglich sein, da die überall im Werk präsente sexuelle Komponente nicht einfach übergangen werden kann, dennoch ist eine Akzentverschiebung durchaus möglich. Schließlich hat es schon zu Lebzeiten Sacher-Masochs nicht nur kritische, sondern auch wohlwollende Äußerungen über ihn und sein literarisches Werk gegeben. Und wer in den vielen Novellen, Romanen nur Masochistisches in schrillen Farben sucht, wird erstaunt sein über die sich ihm bietende Themenvielfalt, gedankliche Tiefe, Toleranz und Modernität. Sacher-Masoch war keineswegs nur ein seichter Vielschreiber, der mit Trivialem gegen seine finanzielle Misere ansah. Als promovierter und habilitierter Historiker, der für einige Jahre an der Universität Graz lehrte,¹⁷ bevor er sich endgültig für eine Existenz als Schriftsteller entschied, blieb Sacher-Masoch zeitlebens an historischen und zeitkritischen Themen interessiert. Sich mit sozialen Fragen wie Armut und Ungerechtigkeit, der Institution „Ehe“, der Frauenbewegung und ihren Zielen oder der Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau auseinanderzusetzen

zen, war für ihn genauso selbstverständlich, wie beispielsweise für religiöse Toleranz zu plädieren. Die Wege, die er dabei beschritt, lagen oft abseits des Stroms oder liefen ihm zuwider. Einer bestimmten zeitgenössischen Norm entsprechen oder sich gedanklich fügen zu müssen, Zwänge dieser Art waren Sacher-Masoch fremd. Nicht erst als Schriftsteller, schon als Historiker, der Geschichte erzählte und mit Literarischem durchtränkte, fiel er aus dem Rahmen. Überlieferungen des Volkes, Mode, Waffen, Kinderspiele, Lieder und Flugblätter, all dies schien ihm für die Geschichte oft bedeutsamer zu sein als halbvermoderte, staubige und vergilbte Urkunden oder „ein Dutzend Schlachten, Friedensschlüsse und gelehrter Traktätchen.“¹⁸

Auch in anderer Hinsicht machte er aus seinem Herzen keine Mördergrube. Während er die Deutschen mit manch kritischem Wort und spitzer Bemerkungen bedachte, kamen Slawen, Franzosen und vor allem Juden wesentlich besser weg. Keineswegs antisemitisch eingestellt, wie Margarita Stocker meint,¹⁹ vielmehr von Kindheit an mit der jüdischen Lebens- und Geisteswelt vertraut und zeitlebens ihr Bewunderer, fand Sacher-Masoch in seinem Werk immer wieder anerkennende Worte für das vielgeschmähte und verfolgte israelitische Volk. In seinen Augen übertraf es hinsichtlich Bildung, Sitten, Wissen und Humanität alle anderen Völker Europas: „Durch Jahrtausende mit grossen Ideen, erhabenen Empfindungen, edlen Gesinnungen und guten, menschlichen Sitten vertraut, hat es die thierischen Instinkte, die barbarischen Atavismen, weit mehr überwunden, als jedes andere und übertrifft alle an Humanität, das ist an Friedensliebe, Abscheu vor Gewaltthat und Blutvergiessen, Sittlichkeit und Nächstenliebe.“²⁰ Sacher-Masochs liberale und tolerante Haltung erwuchs nicht allein aus der Fähigkeit, kritisch zu reflektieren, sondern auch aus jener innigen Verbundenheit mit seiner Heimat Galizien. In Lemberg geboren, fasziniert von der galizischen Naturschönheit, der wechselvollen Geschichte und dem multikulturellen Leben dieses rückständigen österreichischen Kronlands, bot sein wechselvolles Erscheinungsbild Sacher-Masoch jene Fülle von Anregungen unterschiedlichster Art, die er für sein literarisches Schaffen benötigte. Daß er diese ihn so faszinierende historische Landschaft bereits mit zwölf Jahren verließ, um nach Prag überzusiedeln, änderte nichts an der tiefen Liebe und Verbundenheit, aus der Sacher-Masoch zeitlebens schöpfte. „Seine ‚galizische‘ Prosa bildet quantitativ einen beträchtlichen und qualitativ den besten Teil seines Œuvres.“²¹ Ähnliche Urteile wurden immer wieder gefällt, Sacher-Masoch und Galizien gehören zusammen.

Hier begegnete er auch Mennoniten. Er erwähnt sie nur flüchtig, ohne sich mit ihnen eingehender zu befassen. Als Bestandteil galizischen Lebens sind

sie einfach da, gehören dazu, mehr nicht. Schließlich stellten die Mennoniten lediglich eine religiös-soziale Gemeinschaft unter vielen dar, die sich in der multikulturellen Atmosphäre Galiziens arrangierten, ohne ihre individuelle Eigenart zu verlieren. Wer sie waren, woher sie kamen, all das scheint nebensächlich angesichts eines alle umspannenden Gefühls gegenseitiger Duldung und Anerkennung. „In einem Land wie Galizien, in dem es seit Jahrhunderten so viele verschiedene Nationalitäten und Konfessionen gibt, ist es nahezu eine Selbstverständlichkeit, sich zu tolerieren und gegenseitig zu achten. In einem Gebiet, in dem Polen, Russen, Kleinrussen, Rumänen, Juden, Deutsche, Armenier, Italiener, Ungarn, Zigeuner und Türken einträchtig zusammenleben, das also, was die Religionen betrifft, griechisch und römisch Katholische, Armenier, griechisch Orthodoxe, Lipowaner, Duchoborzen, Juden, Karäer, Chassidim, Lutheraner, Calvinisten, Mennoniten, Mohammedaner und Heiden aufgenommen hat, kann es keinen Rassenhaß, keine religiöse Verfolgung und auch keinen Antisemitismus geben.“²² Während die Mennoniten in dieser Beschreibung profillos bleiben und lediglich als Bestandteil galizischen Lebens genannt werden, wird Sacher-Masoch an anderer Stelle etwas konkreter. Er ist gerade dabei, die deutschen Frauen Galiziens in ihrer Wesensart eingehender zu beschreiben, als er auf die Mennoniten zu sprechen kommt. „Auch einzelne Mennoniten-Dörfer findet man; stille, reinliche Ansiedlungen mit jener frommen, friedlichen, keuschen Secte, welche keinen Eid leistet und keine Waffe führt.“²³ Die knappe, wohlwollende Charakteristik erinnert ein wenig an jene, wesentlich ausführlichere Idealbeschreibung, wie sie Grimmelshausen in seinem „Simplizissimus“ (1669) vom täuferischen Leben einst gab.²⁴ Fromm, friedlich, keusche Menschen, die keine Waffe tragen und den Eid verweigern, die von Sacher-Masoch erwähnten und beschriebenen Mennoniten könnten überall leben. Es gibt nichts, was sie speziell als Bewohner Galiziens ausweist. Hierfür wären detailliertere Informationen erforderlich gewesen. Vielleicht hätte ein Hinweis darauf erfolgen können, daß die Vorfahren der dort lebenden Mennoniten in den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts aus der Kurpfalz nach Galizien eingewandert waren und eigentlich von Schweizer Täufern abstammten.²⁵ Präziser und individueller wäre seine Schilderung durch Orts- und Familiennamen geworden, die mit dem mennonitischen Leben in Galizien untrennbar verbunden sind. Vielleicht wußte er beispielsweise, daß sich die ersten 28 mennonitischen Familien als Kolonisten in Einsiedel, Falkenstein und Rosenberg niedergelassen hatten,²⁶ ungefähr drei Meilen südwestlich seiner Geburtsstadt Lemberg. In ihrer grundsätzlich Offenheit böte Sacher-Masochs Schilderung Kritikern wieder einmal

die Möglichkeit, auf jene angebliche Fülle von Stereotypen, Kulissen und Klischees zu verweisen, aus denen er nicht nur die historische Welt, sondern auch die eigene Gegenwart nach seinen Entwürfen mehr oder weniger stimmig literarisch gestaltet habe.

Sacher-Masoch hat nicht nur die für ihn in vielerlei Hinsicht integeren Menoniten in seinem Werk erwähnt, sondern auch ihre Vorfahren, die einst so beunruhigenden Täufer des 16. Jahrhunderts. Schon früh befaßte er sich mit den Ereignissen in Münster. Wie Schlichtegroll zu berichten weiß, habe sich Sacher-Masoch bereits während seiner Abiturzeit mit dem Münsteraner Täuferreich eingehend beschäftigt und es, wie andere vor und nach ihm,²⁷ individuell zu bearbeiten versucht. „Ein Zufall spielte ihm in dieser Zeit Fosters ‚Geschichte der Wiedertäufer‘ in die Hände. Auf einen Charakter wie den seinigen mußten die Schilderungen dieser wollüstigen und mystisch=grausamen Sekte einen tiefen Eindruck hinterlassen und so machte er sich daran, eine Tragödie ‚Der König von Sion‘ zu schreiben, ein Werk, das jedoch niemals über seine Anfänge hinausgekommen ist.“²⁸

Was Sacher-Masoch nicht zum Abschluß brachte, gelang Robert Hamerling, dessen fast zeitgleich entstandenes, circa 8500 Hexameter umfassendes gleichnamiges Gedicht „Der König von Sion“²⁹ Furore machte und bis zum Tode des Dichters neun Auflagen erlebte. Obwohl Sacher-Masochs Werk unvollendet blieb und lediglich als nicht näher definiertes Fragment in der Literaturgeschichte zum Münsteraner Täuferreich weiterlebt,³⁰ erscheint es dennoch legitim, nach den Beweggründen des jungen Autors zu fragen. Was reizte Sacher-Masoch an dem Stoff? Schlichtegrolls lapidarer Hinweis, daß es nur der wollüstig, mystisch-grausame Charakter sektiererischen Wesens gewesen sein könne, erscheint als vordergründige Erklärung durchaus schlüssig, könnte sich jedoch letztlich als zu dürftig erweisen. Hier wird lediglich in altvertrauter Manier der „Masochist“ beschworen, der aufgrund seiner Veranlagung schon in jungen Jahren danach getrachtet habe, seine sexuellen Phantasien zu befriedigen. Obwohl derartige Gedanken hinsichtlich Sacher-Masochs möglicher Interessenlage nicht völlig von der Hand zu weisen sind, könnten auch andere Beweggründe eine Rolle gespielt haben. So stellt der historische Stoff als solcher eine Herausforderung dar, einschließlich einiger besonders markanter Individuen der Münsteraner Täuferhistorie, allen voran Jan van Leyden, aber auch Jan Matthijs, Knipperdollinck und Frauengestalten wie Königin Divara, Elisabeth Wandscherer und Hille Feicken sind in diesem Zusammenhang zu erwähnen. Und noch etwas könnte seine Aufmerksamkeit erregt haben. Sacher-Masoch sollte ein Faible für Außenseiter entwickeln, sozial-religiöse Lebensformen abseits des Stroms,

jene bunte Vielfalt gläubigen Seins, die er im heimatlichen Galizien genauso antraf wie rückblickend in den bewegenden Jahren der Reformation. Juden und Duchoborzen bereichern dieses schillernde Repertoire genauso wie jener urwüchsige Repräsentant einer gläubigen Sekte der russischen Kirche, der zu den markantesten Gestalten in Sacher-Masochs Werk gehört. Desillusioniert von der Welt, auf der Flucht vor dem Leben erklärt der „Wanderer“, Haus und Weib verlassen und dafür den Wanderstab ergriffen zu haben. Überzeugt, daß der Satan über die Welt herrsche, sei es eine Sünde „an der Kirche oder dem Gottesdienste oder an dem Staate teilzunehmen. Und auch die Ehe ist eine Todsünde.“³¹

Obwohl es gewisse Berührungspunkte zu geben scheint, ist kein Täufer in seiner Glaubentiefe und seinem Lebensernst von Sacher-Masoch jemals so ergreifend geschildert worden wie jener einsame „Wanderer“. Im Vergleich zu ihm verblaßt alles, was Sacher-Masoch über die täuferischen Radikalen der Reformationszeit zu sagen weiß. Die dem Leser vermittelten Vorstellungen bleiben sporadisch, erschöpfen sich in flüchtig skizzierten Impressionen und sind gerade im Zusammenhang mit Münster dazu angetan, phantastische Vorstellungen abseits historischer Realität zu provozieren. Für Sacher-Masoch sind Täufer zunächst einmal grundsätzlich Menschen, die für ihre Glaubensgewißheit in geradezu masochistischer Manier qualvoll-freudig litten und sogar in den Tod gingen. In seiner berühmten Novelle „Venus im Pelz“ wird diese enge Affinität zwischen unbeirrbarem Glauben und Martyrium aufgegriffen. Von seiner Herrin Wanda gedanklich in die Vergangenheit katapultiert, erfährt der devote Severin im Zuge dieser gedanklichen Exkursion, unter anderem über täuferische Qualitäten zu verfügen: „Ich glaube sogar, Sie würden in ungewöhnlichen Verhältnissen, in einer großen Zeit, das was Ihre Schwäche scheint, als eine wunderbare Kraft offenbaren. Unter den ersten Kaisern wären Sie ein Märtyrer, zur Zeit der Reformation ein Anabaptist, in der französischen Revolution einer jener begeisterten Girondisten geworden, die mit der Marseillaise auf den Lippen die Guillotine bestiegen. So aber sind sie mein Sklave ...“³² Liegt laut Gilles Deleuze die Funktion des masochistischen Spiels darin, die Sinnlichkeit zugunsten eines neuen „übersinnlichen Menschen“ zu verneinen,³³ so entspricht das voll und ganz der Aufgabe des Martyriums. „Der Geist ersetzt den Körper.“³⁴

Ob Sacher-Masoch überhaupt zwischen unterschiedlichen täuferischen Bewegungen unterschiedet, ist zu bezweifeln. Einiges spricht dafür, daß er Täufer vor allem in enger Verbindung mit den Ereignissen in Münster sah. Dies betrifft nicht nur sein literarisches Fragment „Der König von Sion“, sondern auch Passagen seiner Habilitationsschrift, die unter dem Titel „Der Aufstand

in Gent unter Kaiser Carl V.“ veröffentlicht wurde.³⁵ In Holland habe einst alles seinen Anfang genommen. Von hier seien „jene blassen Menschen in schwarzen Gewändern“ gekommen, die „ihr blutiges Reich in Münster gründeten und dem Leyden den König von Zion“ gegeben habe.³⁶ Nach dem Untergang des Täuferreichs seien dann all jene mit der Todesstrafe bedroht worden, die weiterhin dem vermeintlichen Irrglauben anhängen. Die Täufer blieben ein Problem. Sie wurden als Bedrohung empfunden, der mit abschreckenden Sanktionen begegnet wurde.³⁷ Abgesehen vom „blutigen Reich“ als Umschreibung für die Münsteraner Täuferherrschaft, muten die wenigen Sätze der Habilitationsschrift speziell zu dieser Thematik eher sachlich als reißerisch an.

Sacher-Masoch konnte die Dinge aber auch ganz anders anpacken und Münster mit jener schaurig-wollüstigen Aura umgeben, die Schlichtegroll vor-schwebte und alle Täufer seit jeher in Mißkredit gebracht hat. In einer kleinen Skizze über „Welthistorische Käfige“³⁸ präsentiert Sacher-Masoch sensationslüsternen Lesern, was es einst in Münster und anderswo an grausamen Strafen und Strafritualen gegeben habe, und zwar von einem Raffinement, das „uns, die Geisteskinder Rousseaus’s und Schopenhauer’s Schaudern macht.“³⁹ Fürchterlich sei es zugegangen. Wer die harmonische göttliche Weltordnung durch ein Verbrechen gestört habe, mußte damit rechnen, schon auf Erden einen Vorgeschmack auf die Hölle zu bekommen. Die Delinquenten wurden gefoltert, gerädert, gevierteilt oder zu Bestien degradiert, die ihr Leben wider Willen fortan in einem Käfig fristen mußten. Vergitterten Behältnissen dieser Art, die in der Geschichte der Justiz ab und an anzutreffen seien und vor allem politische Verbrecher beherbergt hätten, gilt Sacher-Masochs besonderes Interesse. Was er vorlegt, ist jedoch keine sachliche Auseinandersetzung mit jenem berühmt berüchtigten „Theater des Schreckens“⁴⁰ vergangener Jahrhunderte, sondern eine launige Plauderei über grausame Frauen und ihre männlichen Opfer. Da ist beispielsweise zu erfahren, daß die schöne und geistreiche Marquise de Pompadour den Pariser Schriftsteller und Pamphletisten Desfor-ges aufgrund unflätiger Kritik in einen eigens für ihn angefertigten Käfig sperren ließ. Etliche Jahre habe er zum Ergötzen seiner „reizenden Kerkermeisterin“ in dieser mißlichen Lage zugebracht.⁴¹ Noch besser als die Mätresse Ludwigs XV. scheint die russische Zarin Katharina II. ihr männermordendes Handwerk verstanden zu haben. Für Sacher-Masoch stellte sie eine Traumfrau der Superlative dar, die seine masochistischen Phantasien wie kein anderes weibliches Wesen immer wieder neu zu beflügeln verstand: „Gleich der asiatischen Semiramis war sie zugleich das herrschsüchtigste, kühnste, genialste und das schönste,

wollüstigste und grausamste Weib ihres Zeitalters.⁴² Kurz: eine in jeder Hinsicht perfekte Herrscherin, ganz nach des Dichters Geschmack. Angeblich ließ die skrupellose Schöne nicht nur Purgatschew einsperren und zur Schau stellen, sondern auch Diderot mittels Peitsche und Käfig abrichten.⁴³

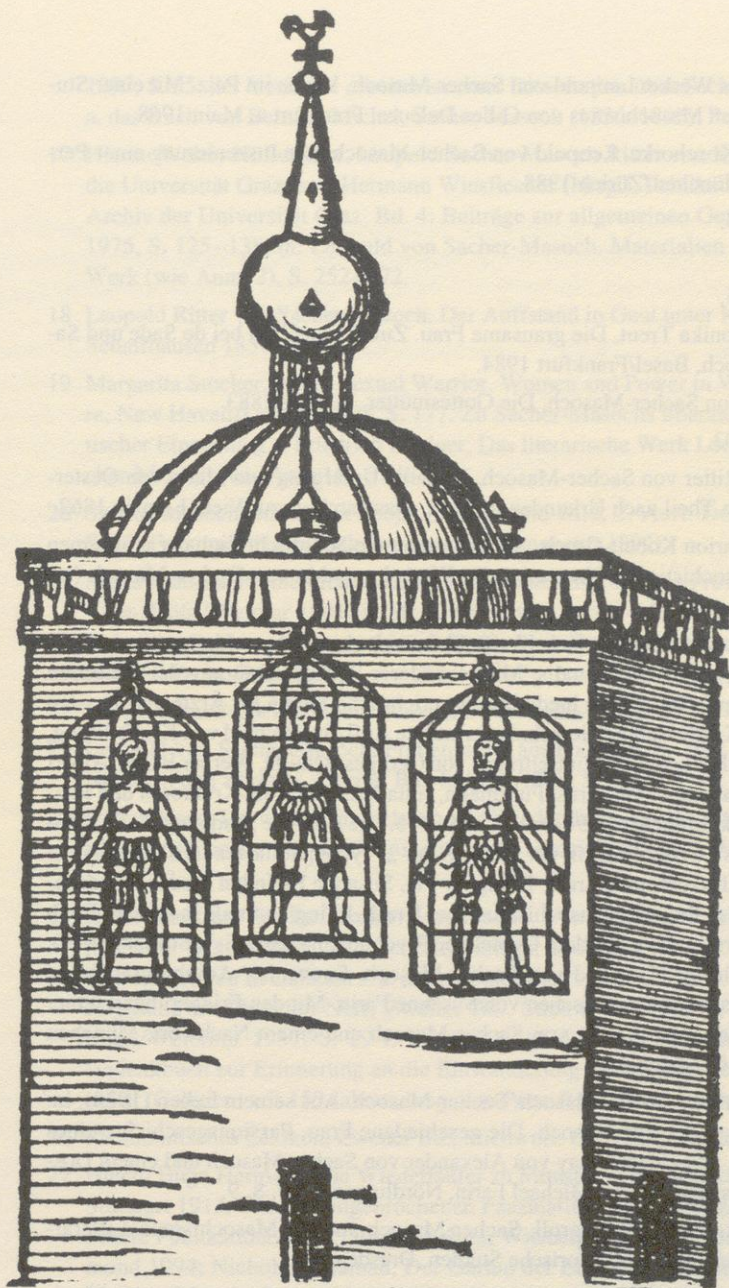
Zu den berühmtesten Käfigen oder besser Körben⁴⁴, in denen Menschen beziehungsweise speziell Männer gleich Tieren verwahrt wurden, gehören die drei Exemplare am Lambertiturm in Münster, in denen die Leichen der hingerichteten Täuferführer Jan van Leyden, Knipperdollinck und Krechting verwesen. Wie Sacher-Masoch zu berichten weiß, sind auch diese Käfige das Werk einer Frau, die sie zwar nicht selbst geschmiedet, wohl aber als geistige Idee geboren habe: „Der Wiedertäuferaufbruch in Münster, diese phantastisch wollüstige Episode des großen Reformationskampfes, war besiegt, die Führer desselben, der König von Sion, Johann von Leiden, dessen Kanzler Krechting und Scharfrichter Knipperdolling befanden sich gefangen in den Händen des Bischofs Waldeck, und es war der Augenblick gekommen, wo die einst Gefürchteten nur noch dazu gut waren, die Nerven der Sieger zu kitzeln. Der Bischof hielt Umfrage bei seinen Bundesgenossen, und Maria von Ungarn, die Regentin der Niederlande, jenes schöne, geistvolle und sinnliche Weib, das in Gutzkow's ‚Hohenschwangau‘ und meinem ‚Letzten König der Magyaren‘ eine Rolle spielt, errang den Preis, d. h. es gelang ihr, die spaßhafteste und grausamste Strafe zugleich zu ersinnen. Ihr Einfall wurde auch sofort zur Ausführung gebracht, der König von Sion in einen Käfig gesperrt und gleich einem wilden Thiere durch das Land geführt und dem Volke gezeigt. Dann wurden alle drei in Münster auf offenem Markte mit glühenden Zangen gezwickt und nachdem sie den Gnadenstoß empfangen, in eisernen Käfigen an dem Lambertithurme aufgehängt, wo ihre Gebeine bleichen und die Käfige heute noch zu sehen sind.“⁴⁵

Daran hat sich rund 150 Jahre später nichts geändert. Noch immer erinnern heute die Täuferkäfige an die Münsteraner Ereignisse der Jahre 1534/36. Sacher-Masochs knappe Ausführungen zu diesem Thema sind allerdings nicht dazu angetan, die Vergangenheit im Licht historischer Normalität erscheinen zu lassen. Im Gegenteil, zumindest diese kleine Reminiszenz an die Täufer ist zu grell ausgefallen. Einiges erscheint überzeichnet, geradezu märchenhaft, anderes schlichtweg falsch. Wer im Münsteraner Täuferreich nur Orgiastisches wittert und sich an der einen oder anderen Ausdrucksform religiös-sozialen Denkens orientiert, wird dem tieferen Sinn des Geschehens nicht gerecht. Und auch die angebliche Tournee der in Käfigen sitzenden Täufer gehört in den Bereich der Legende. Wie Karl-Heinz Kirchhoff betont, seien die Eisenkörbe erst später fertig gewesen und „auch nicht

zum Transport der Gefangenen benutzt worden.“⁴⁶ Unvorstellbar erscheint auch, daß eine Art Wettbewerb in Sachen grausamer Strafen veranstaltet wurde, aus dem Maria von Ungarn als Siegerin hervorging. Dies alles dürfte wohl mehr der Befriedigung masochistischer Sehnsüchte, denn der Wahrheit gedient haben. Tatsächlich scheint allerdings bis heute ungeklärt, ob Knipperdolling selbst oder irgend ein anderer auf die Idee mit den Eisenkörben kam, die der Schmied Bertold von Lüdinghausen in Dortmund schließlich anfertigte.⁴⁷

War Sacher-Masoch also doch nur ein sensationshungriger Pseudohistoriker und seichter Literat, der die Geschichte mit einer Fülle von Legenden und grausamen Weibern überzog? Ein abschließendes Urteil ist kaum möglich. Es wird vielmehr über jedes seiner Werke neu gefällt werden müssen. Wie variantenreich er arbeitete, zeigt sich an Täufern und Mennoniten, die sachlich, trivial, aber auch völlig verdeckt und bis zur Unkenntlichkeit entstellt in seinem Werk auftauchen. So stimmen die in seiner Novelle „Die Judith von Bialopol“ beschriebenen Schanzenarbeiten⁴⁸ stark mit jener Beschreibung überein, die ein Chronist über vergleichbare täuferische Aktivitäten in Münster lieferte.⁴⁹ Vieles war möglich. Für Sacher-Masoch hatte die Vergangenheit ein lebendiges Gesicht, das sich nicht nur immer wieder anders präsentieren, sondern aus unterschiedlichen Facetten auch neu gestalten ließ. Sich möglichst wenig Normen zu unterwerfen und Grenzen aller Art zu überwinden, war für Sacher-Masoch eine Art geistiger Maxime, die nur wenige mit ihm teilen wollten und konnten.

- 1 Ueber den Werth der Kritik. Erfahrungen und Bemerkungen von Sacher-Masoch, Leipzig 1873, S. 32.
- 2 Kunst, Wissenschaft und Leben, in: Kölnische Zeitung, 21. April 1894, Nr. 332, S. 1, Zweite Morgen-Ausgabe, aus: Leopold von Sacher-Masoch. Materialien zu Leben und Werk, hrsg. von Michael Farin, Bonn 1987, S. 148.
- 3 Es erschienen u. a.: Leopold von Sacher-Masoch, Grausame Frauen, Frankfurt a. M. 1960; ders., Die schwarze Zarin. Elf erotische Erzählungen vom Verfasser der Venus im Pelz, hrsg. von Robert Wirth, München 1969; ders., Katharina II. Zarin der Lust. Biographischer Roman, München 1982; ders., Ein weiblicher Sultan. Die Liebesnächte einer Despotin, München 1983; ders., Afrikas Semiramis. Hrsg. und mit einem Vorwort von Michael Farin, Rastatt 1985; ders., Don Juan von Kolomea. Galizische Geschichten, hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Michael Farin, Bonn 1985. Immer wieder aufgelegt wurde das wohl berühm-



„Welthistorische Käfige“ in einer zeitgenössischen Darstellung.

- teste seiner Werke: Leopold von Sacher-Masoch, *Venus im Pelz*. Mit einer Studie über den Masochismus von Gilles Deleuze, Frankfurt a. Main 1968.
- 4 Albrecht Koschorke, Leopold von Sacher-Masoch, *Die Inszenierung einer Per-
version*, München/Zürich 1988.
 - 5 ebd., S. 15.
 - 6 ebd., S. 8.
 - 7 ebd., S. 15.
 - 8 Hierzu Monika Treut, *Die grausame Frau. Zum Frauenbild bei de Sade und Sa-
cher-Masoch*, Basel/Frankfurt 1984.
 - 9 Leopold von Sacher-Masoch, *Die Gottesmutter*, Leipzig 1883.
 - 10 ebd., S. 203.
 - 11 Leopold Ritter von Sacher-Masoch, *Ungarns Untergang und Maria von Oester-
reich. Zum Theil nach Urkunden des k. k. Staatsarchivs zu Wien*, Leipzig 1862.
 - 12 Hierzu Marion Kobelt-Groch, *Judith — oder die Sehnsucht nach der grausamen
Frau. Masochistische Phantasien im Werk Leopolds von Sacher-Masoch* (im
Druck).
 - 13 Ausführlich beschäftigt sich Krafft-Ebing mit dem „Masochismus“ in seinem
Werk: *Psychopathia sexualis*. Mit besonderer Berücksichtigung der konträren
Sexualempfindung. Eine medizinisch-gerichtliche Studie für Ärzte und Juristen
von R. v. Krafft-Ebing, Vierzehnte vermehrte Aufl., in: Richard von Krafft-Ebing,
Psychopathia sexualis. Mit Beiträgen von Georges Betaille, Werner Brede, Albert
Caraco, Salvador Dali, Ernst Fuhrmann, Julia Kristeva, Paul Kruntorad und Elis-
abeth Lenk, München 1994, bes. S. 104–173. Die Begriffe „Sadismus“ und „Ma-
sochismus“ werden erst in der 6. Aufl. der „*Psychopathia sexualis*“ verwendet
(ebd., Paul Kruntorad, Krafft-Ebing, S. 11). Susanne Farin hat darauf hingewie-
sen, daß der Begriff „Masochismus“ bei Krafft-Ebing erstmals in seinem Buch
„*Neue Forschungen auf dem Gebiet der Psychopathia sexualis*“, Stuttgart 1890,
aufgetaucht sei (Leopold von Sacher-Masoch, *Souvenirs. Autobiographische
Prosa. Aus dem Französischen von Susanne Farin. Mit den Erinnerungen seiner
zweiten Frau Hulda Edle von Sacher-Masoch und einem Nachwort*, München
1985, S. 101, Anm. 4).
 - 14 Alexander von Sacher-Masoch, *Sacher-Masoch. Aus seinem Leben* (1928), in:
Leopold von Sacher-Masoch, *Die geschiedene Frau. Passionsgeschichte eines
Idealisten*. Mit einem Essay von Alexander von Sacher-Masoch und einem Dos-
sier herausgegeben von Michael Farin, Nördlingen 1989, S. 9.
 - 15 Carl Felix von Schlichtegroll, *Sacher-Masoch und der Masochismus. Litterar-
historische und kulturhistorische Studien*, Dresden 1901.
 - 16 Friedrich Lindner, *Das literarische Werk Leopolds von Sacher-Masoch*, Magi-
sterarbeit Neuere Deutsche Philologie, Heinrich-Heine-Universität, Düsseldorf

- 1997, S. 55; der Verfasser arbeitet an einer Dissertation über Sacher-Masoch. S. a. das Buch von Bernard Michel, Sacher-Masoch (1836–1895), Paris 1989.
- 17 Hierzu Walter Höflechner, Leopold Sacher-Masoch Ritter von Kronenthal und die Universität Graz, aus: Hermann Wiesflecker (Hrsg.), Publikationen aus dem Archiv der Universität Graz, Bd. 4: Beiträge zur allgemeinen Geschichte, Graz 1975, S. 125–138, in: Leopold von Sacher-Masoch. Materialien zu Leben und Werk (wie Anm. 2), S. 252–272.
 - 18 Leopold Ritter von Sacher-Masoch, Der Aufstand in Gent unter Kaiser Carl V., Schaffhausen 1857, S. 1.
 - 19 Margarita Stocker, Judith Sexual Warrior. Women and Power in Western Culture, New Haven/London 1998, S. 177. Zu Sacher-Masochs liberaler, kosmopolitischer Einstellung s. Friedrich Lindner, Das literarische Werk Leopolds von Sacher-Masoch (wie Anm. 16), S. 48 f.
 - 20 Sacher-Masoch, Jüdisches Leben in Wort und Bild, 2. Aufl. Dortmund 1985, S. 17 (Faksimile-Nachdruck der Ausgabe Mannheim 1892).
 - 21 Maria Klanska, Problemfeld Galizien in der deutschsprachigen Prosa 1846–1914, Wien/Köln/Weimar 1991, S. 56; Leopold von Sacher-Masoch, Don Juan von Kolomea. Galizische Geschichten, hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Michael Farin, Bonn 1985.
 - 22 Leopold von Sacher-Masoch, Souvenirs (wie Anm. 13), S. 42.
 - 23 Leopold von Sacher-Masoch, Frauenbilder aus Galizien, in: ders., Silhouetten. Novellen und Skizzen, Zweiter Bd., Leipzig 1879, S. 53.
 - 24 Hierzu Harry Loewen, Grimmelshausens Wiedertäufer und der Utopie-Gedanke im „Simplizissimus“, in: Mennonitische Geschichtsblätter, 39. Jg. (1982), S. 11–23.
 - 25 Horst Klaassen, Die Backnanger Mennoniten. Von Galizien, Preußen und Rußland nach Württemberg, 2., erweiterte Auflage, Backnang 1987, S. 83. Zum Thema Mennoniten in Galizien s. a. „Mennonitisches Lexikon“, hrsg. von Christian Hege und D. Christian Neff, Zweiter Bd., Stichwort: Galizien, Frankfurt am Main/Weierhof 1937, S. 29 f. und 1784–1934. Mennoniten in Kleinpolen. Gedenkbuch zur Erinnerung an die Einwanderung der Mennoniten nach Kleinpolen (Galizien) vor 150 Jahren, hrsg. von Peter Bachmann, Lemberg 1934.
 - 26 Mennonitisches Lexikon, Zweiter Bd., Stichwort: Galizien (wie Anm. 38), S. 29.
 - 27 Hierzu Hugo Hermsen, Die Wiedertäufer zu Münster in der deutschen Dichtung, Stuttgart 1913. Von der ungebrochenen Faszination des Stoffes zeugen diverse neuere Publikationen, u. a.: Jürgen Kehr, Wilsberg und die Wiedertäufer, Dortmund 1994; Nicholas Salaman, Der Garten der Lüste. Ein Roman aus der Zeit der Wiedertäufer, Zürich 1995; Norbert Johannimloh, Die zweite Judith. Drei Frauen aus der Zeit der Wiedertäufer, Zürich 2000.

- 28 Carl Felix von Schlichtegroll, Sacher-Masoch und der Masochismus (wie Anm. 15), S. 84.
- 29 Hamerlings „Der König von Sion“ wurde 1867 begonnen und 1868 vollendet. (Hugo Hermen, Die Wiedertäufer [wie Anm. 27], S. 100).
- 30 ebd., S. 159 Anm. II.
- 31 Leopold von Sacher-Masoch, Der Wanderer, in: ders., Mondnacht. Erzählungen aus Galizien. Auswahl, Nachwort und Anmerkungen von Karl Emmerich, Berlin 1991, S. 17; über die „Wanderer“ s. ebd., S. 5 Anm. 1.
- 32 Leopold von Sacher-Masoch, Venus im Pelz (wie Anm. 3), S. 78.
- 33 Gabriele Sörgel, Martyrium und Pornographie, Düsseldorf 1997, S. 234.
- 34 ebd.
- 35 Leopold Ritter von Sacher-Masoch, Der Aufstand in Gent unter Kaiser Carl V., Schaffhausen 1857, S. 1.
- 36 ebd., S. 39.
- 37 ebd., S. 128 und 137.
- 38 Leopold von Sacher-Masoch, Welthistorische Käfige, in: ders., Silhouetten. Novellen und Skizzen, Erster Bd., Leipzig 1879, S. 121–135.
- 39 ebd., S. 124.
- 40 Hierzu Richard van Dülmen, Theater des Schreckens. Gerichtspraxis und Strafrituale in der frühen Neuzeit, München 1985.
- 41 Leopold von Sacher-Masoch, Welthistorische Käfige (wie Anm. 38), S. 130 f.
- 42 ebd., S. 131.
- 43 Leopold von Sacher-Masoch, Diderot in Petersburg. Hrsg. von Dieter Bandhauer. Mit Essays von Hans Hinterhäuser, Horst Thomé und Walter Vogl, Wien 1987, S. 47.
- 44 Zur Begrifflichkeit „Körbe“ und „Käfige“ speziell für Münster s. Karl-Heinz Kirchhoff, Die „Wiedertäufer-Käfige“ in Münster. Zur Geschichte der drei Eisenkörbe am Turm von St. Lamberti, Münster 1996, S. 25, Mein Dank gilt Dr. Ralf Klötzer (Münster), der mich auf diesen Titel aufmerksam machte.
- 45 ebd., S. 129 f.
- 46 ebd., S. 12.
- 47 ebd.
- 48 Leopold von Sacher-Masoch, Die Judith von Bialopol, 1675, in: ders., Liebesgeschichten. Novellen. Neue Folge, 3. Aufl. Berlin 1910.
- 49 Geschichte der Wiedertäufer zu Münster in Westfalen. Nebst einer Beschreibung der Hauptstadt dieses Landes. Aus der lateinischen Handschrift des Hermann von Kerksenbroick übersetzt, Münster 1881, S. 489 f.